



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Opera, Oder Alle Bücher und Schrifften der Heiligen/ Seraphischen Jungfrawen und Mutter/ Theresa von Iesv, Der Discalceaten Carmeliten und Carmeliterinnen Stiffterin

Teresa <de Jesús>

Cöllen am Rhein, 1686

Das 7. Cap. Wie man sich mit denen verhalten solle/ die Melancholischer
Natur seynd/ welches den Vorsteherinnen sonderlich zulesen vonnöhten.

urn:nbn:de:hbz:466:1-37834

eiren / ob ihr schon der Reichvater sagte / daß sie es nicht thun solle? den Diensten wolte ich mir nicht wünschlen / den sie davon haben wird. Dann in den gleichen sachen müssen wir nicht unsere eigene richter seyn / sondern der die schickel hat zu binden und aufzulösen. Gott der Herr wolle uns liecht und erkannuß verleyhen / damit wir uns in so wichtigen sachen recht verstehen mögen / uns auch mit seiner gnad beysehen / damit wir die jenige gnaden / die er uns ertheilt nicht erwan mißbrauchen zu seiner beleydigung.

Das siebende Capittel.

Wie man sich mit denen verhalten solle / die melancholischer natur seynd / welches den Vorsteherinnen sonderlich zu lesen vomnöthen / ic.

Metan-
cholische
soll man
in der Dr-
den nicht
auffneh-
men.

ES haben mich meine Schwestern / die alhie zu Salmantica in St. Josephs Closter wohnen / wo ich dieses schreibe / sehr gebetten / daß ich doch etwas melden wolt / wie sie sich mit denen verhalten sollen / die von Natur melancholisch seynd. Dann ob wir uns schon noch so sehr beschweren / daß wir keine / die also beschaffen ist / auffnehmen / so ist doch dieser humor oder eigenschafft also subtil und listig / daß er sich wol bergen kan / wann es vomnöthen ist / daß wir es alsdann nicht mercken / bis hernach der Sachen nimmer zu sehn ist. Meines erachtens hab ich in einem kleinen Tractatlein etwas hiervon gemeldet / doch erinnere ich mich nicht recht / liget aber wenig daran / ob ich höchst wieder etwas dardon sage / so es nur dem Herrn gefällig wäre / daß ich es recht fürbringen möchte / es möchte wol seyn / daß ich es schon einmal gesagt hätte / so wolte ich es doch gern noch hundertmahl sagen / wann ich gedächte / daß ich etwas sagen köndte / das einigen nutzen schaffen möchte.

Seynd
schwerlich
zu regie-
ren / und
zu über-
tragen.

Es seynd aber der sünd so viel / die dieser melancholische humor oder eigenschafft herfür sucht / damit er seiner Neigung und Willen folgen möge / daß man mittel erdencken muß / wie man denselben übertragen / und solcher gestalt regieren möge / daß er dem andern keinen schaden zufüge. Ist aber auch zu mercken / daß nicht alle / die diesen humor haben / also überlästig seynd / dann wann diese Eigenschafft in einer demüthigen und sitzamen Person sich befindet / ob sie schon ihr selber beschwerlich ist / so bringet sie doch den andern keinen schaden / sonderlich wo ein guter Verstand darbey ist. Zu deme / so ist dessen in einer Person mehr / in der andern weniger. Ich halte gewiß darfür / daß der

esse feind sich desselben in etlichen personnen zu einem mittel gebrauche/ sie dar-
durch/ wo möglich, zu verführen/ wird auch geschehen/ wann sie sich nicht sehr
wol in acht nehmen. Dann dieser humor ziehet am meisten dahin, wie er
die vernunft einnehme/ dahero sie dann verdunckelt wird; bey solcher beschaf-
fenheit aber was werden unsere passionen und neygungen nicht anfangen?
solte einer vermeynen/ wann keine vernunft da ist, so müssen sie nârrisch seyn/
und ist auch wahr; jedoch bey denen von welchen ich jetzt rede/ ist die sâch noch
so weit nicht kommen/ wiewol solches viel erträglicher wäre. Dann das man
eine person für vernünftig halten soll/ und mit ihr als mit einer solchen hand-
len/ da sie doch keine vernunft hat/ das ist ein unerträgliches ding. Dann
diejenigen die von diesem übel ganz und gar eingenommen seynd/ mit denen ist
mehr ein mitleyden zu haben/ seynd aber den andern nicht schädlich; und so
noch ein mittel vorhanden ist/ dardurch man sie bândigen kömme/ so ist es die
sêche.

Die aber allein ein anfang dieses so schädlichen Übels haben/ ob es schon
noch so sehr nicht eingewurzelt ist/ so kompt es gleichwol von demselben humor/
und von derselben wurzel her; dahero dann vonnöthen/ wann andere mittel
nicht helfen wollen/ daß man sich auch eben desselben/ nemlich der sorge mit
ihren gebrauch/ und sollen die Priorinnen die straffen/ die im Orden gebrâuch-
lich/ wider sie für die hand nehmen/ und sie solcher gestalt bândigen und unter-
schânig machen/ damit sie wissen daß man ihnen weder in vielen noch wenigen/
ihren eigenen topff und witten zu folgen gestattet wird. Dann so sie einmahl
werden/ daß sie mit ihrem geschrey/ und verzweiffelnden worten (die der böse
feind durch sie redet/ damit er sie dardurch/ so es möglich/ ins verderben stürze/)
etwas aufrichten/ so seynd sie verlohren; und ist ein einzige solche genug/ ein
ganzes Kloster unruhig zu machen. Dann weil ein solche arme person in
ihre selbst so viel nicht vermag/ daß sie sich beschütze wider des bösen feinds
eingebungen/ so ist vonnöthen daß die Priorin mit höchster bescheidenheit/ sie
nicht allein äußerlich/ sondern auch innerlich regiere/ und daß die vernunft die
in der frâncen verdunckelt ist, desto heller und klärer in der Vorsteherin sey, da-
mit nicht etwa der böse feind anfangen/ vermittlest diesen bösen humors, sol-
che sel unter seine gewalt zu bringen. Dann es ist ein gefährliches ding/ die-
wel zu zeiten dieser melancholische humor so hart zusetzet/ daß er die vernunft
niederreckt/ alsdan aber ist keine sünd darben; gleich wie auch die unsinnigen
nicht sündigen/ ob sie schon noch so nârrisch ding thun; welche aber noch so weit
nicht kommen seynd, sondern die vernunft bey ihnen allein bisweisen geschwâ-
chet wird, also daß sie dieselbe noch etlicher massen gebrauchen können/ zu andern
zeiten aber wol auff seynd/ bey denen muß man acht haben/ daß man sie zur
selben

Melan-
cholischer
humor ver-
dunckelt
den Ver-
stand.

Werden
durch die
sorge am
besten ge-
bândigt.

Das
siebende
Capittel
fort

Das
siebende
Capittel
fort

Wollen
gemeinlich
ihrem
eigener
kopff fol-
gen.

selben Zeit/wann sie übel auff seyn/nicht lasse gar zu frey werden/ also das sie her-
nach/wann sie wieder wol auff seynd/ sich selber nicht bezwingen können/ welches
ein listiger griff des bösen Feinds ist. Dann so wir recht acht darauff haben
wollen/ so werden wir sehen/ das ihr gemeiner sätler sey/ wie sie ihrem eigenen
kopff und willen folgen mögen/und das sie herauf sagen/was ihnen in den mund
kompt/ auch auff der anderer mangel und gebrechen sehen, damit sie die ihre
mit bedecken mögen/ und das sie sich erfreuen in dem/ was nach ihrem gefallen
ist; seynd in summa also beschaffen / das sie ihnen selber ganz kein widerstand
thun/ dieweil ihre Neigungen nicht mortificirt und abgerodert seynd/ sondern
wolte ein jedere gern ihrem sinn und lust folgen; was würde dann darauff wer-
den/ wann auch sonst niemand wäre/ der sich ihnen widersetze.

Sage derhalben noch einmahl/ (als die ich viel dergleichen Personen
gesehen hab/ und mit ihnen gehandelt hab/) das für solche kein anders mittel sey
als das man sie auff allerhand weiß und weg bändige/ und unterhäng mache
und so die wort nicht zimfsamb seynd, das man sich der straffen gebrauche; und
so geringe straffen nicht stecken/ gebrauch man grössere und schwerere; ist nicht
genug das man sie einen monath in die gefängnis schliesse/ lasse mans vier mo-
nath darinnen/ dieweil ihren Seelen nichts nützer widerfahren kan. Dann
(wie ich gesagt hab, und sag es noch einmahl, dieweil es unsern Frauen hoch
vornöthen ist/ das sie es wol verstehen.) ob sie schon bisweilen also beschaffen
sind/ das sie anderst nicht thun könnten/ weil es aber kein eygerliche und stänige
Ehorheit ist/ dardurch sie von aller sünd entschuldiger wären/ (und ob sie schon
bisweilen darvon entschuldiger wären/doch nicht allezeit/ so ist ihre Seel in einem
sehr gefährlichen Stand/ wofern sie ihres Verstands nicht also gänzlich berant-
seynd, das sie sag ich, gezwungener weiß/ das jenige hätten thun müssen/ was sie
dazumahl gethan oder geredt haben.

Seynd in
einem ge-
fährlichen
Stand.

Sollten sich
ihrer Ob-
rigkeit un-
terwerffen

Es ist gewislich eine grosse Gnad von Gott, für die jentzen/ die mit die-
sem übel behaft seynd/ wann sie sich ihren Vorstheren underwerffen/ dann
hierinn bestehet all ihre Wohlfahrt, wegen der Gefahr / die ich gesagt hab.
Und so jr gend eine auß ihnen dieses lesen wird/ so bitte ich sie um Gottes willen
das sie wol in acht nehmen wolle, das vielleicht hieran ihre Seligkeit geden-
ken sey.

Ich kenne etliche Personen/ denen wenig mangelt/ das sie nicht gar
narrisch seynd / die aber zugleich solche demüthige und Gott fürchtende Seelen
haben/ das ob schon ihnen innerlich ihr herr bitterlich weinet/ so thun sie doch
nichts/ als was man ihnen schaffet, und übertragen ihre Schwachheit gleich
wie die andern; wiewol es viel eine grössere marter ist, so wird auch ihre Ehre
desto grösser seyn/und haben ihr Segewer hier, das sie es dort nicht dörffen haben.
Wels

Welche aber / sage ich noch einmahl / solches nicht gern thun werden / die solle die Priorin straffen / und nicht durch unbescheidene Gütigkeit oder Mitleyden sich bewegen lassen / daß darnach alle andere / durch ihre böse Handel unruhig gemacht werden. Es ennscheet aber (über diese gefahr die ich gesagt hab) noch ein anderer sehr grosser schaden daraus; daß nemlich / wann die andern sehen / daß ein solche Person / ihrem beduncken nach / wol auff ist / weil sie nicht wissen / wie hart sie innerlich von ihrem übel gereinigt wird / so seynd wir so elende Menschen / daß ihr hernach eine jedwedere einbilden wird / sie seye auch melancholisch / damit man sie auch so übertrage und gedulde / welches ihnen der böse feind auch in der that also eingeben wird; und wird der teuffel dadurch einen solchen schaden anrichten / deme man hernach / wann mans mercken wird / gar schwerlich wird heiffen können. Und ist hieran so viel gelegen / daß man im wenigsten darinnen keine schlässigkeit gestatten soll / sondern / wann eine die melancholisch ist / sich wider die Obrigkeit auffleynen wird / so solle sie eben so wol gestrafft werden / als ein andere gesunde / und ihr gang nichts nachgesehen werden; ebener massen auch / so sie ihren Mitschwestern böse wort gibt / und in allen andern dergleichen dingen.

Es möchte aber scheinen / als sey es eine unbillichkeit / daß man eine krank / die weniger nicht thun kan / eben also straffe / als wie eine gesunde? ey so müßte es auch ein Unbillichkeit seyn / wann man die unsinnigen anschuedet und gültet / und müßte man solcher gestalt zulassen / daß sie ein jedwedern umbbrächten. Glaub mir darumb / daß ich es probiert / und meines crachtens / vielerley mühe versucht hab / finde aber kein anders; und wird es die Priorin selbst / die auß wütenden anfangen wird / ihnen ihren willen nachzusehen / endlich nicht übertragen können; und wann man hernach dem übel begegnen wird wollen / so wird es den andern schon viel geschadet haben. Und gleich wie man die unsinnige binden thut / damit sie andere nicht umbbringen / ist auch wol gethan / und ein gottseliger werck / dieneil ihnen solche Leuth selber nicht heiffen können; wie viel mehr soll man verhüten / daß solche mit ihrer bösen Freyheit / den Seelen keinen schaden zufügen.

So halte ich gewislich auch darfür / daß es offermahl nur von einer freyen Natur und Eigenschafft / weniger Demuth / und halsstarrigkeit herkomme / und daß ihnen die melancholien so hart nicht zusehe / als wie dieses; in erstlichen sag ich / geschichte es / dieneil ich gesehen hab / daß wann jemand ist / den sie fürchten / so halten sie sich ein / und können es wol thun / warum sollten sie es dann thun? Dues wegen nicht thun können? ich habe sorg / daß sich der böse feind unter diesen schein der melancholien befeisse / viel Seelen zu gewinnen; dann bey jetzt gehet dieses mehr im schwang / als sonst / dieneil man jetzt einer jedwedern

Soll ihnen
auch hier
innen
nichts übersehen
sondern
nach ge
bühr ge
straffe
werden.

177
178
179
180

Rompe
offt nur
von lauter
halsstar
rigkeit her-

engenen willen / melancholey nennet. Dahero ich gedachte hab / daß in diesen Clöstern / wie auch bey alien andern Ordenspersonen / dieser nahme gar nicht in den mund genommen oder genennet solte werden / dieweil es scheint / als wann das wort selber zur freyheit reise / sondern man solte es eine schwere frantzose nennen / (wie sie es dann auch gewislich ist) auch solche personen als wie frantzosen halten / dann zu zeiten auch wol vonnöthen ist / daß man ein solchen humor / durch etwan eine arznei purgire / damit er zuerleyden sey / und sie in der frantzosen ben wohnen lassen / und sollen darbey wissen / daß wann sie herauß gehen wollen / und der communiter oder den andern in gemein beywohnen / so werden sie mühsen demüthig seyn als wie die andern alle / und gehorsamb als wie die andern alle / und wann sie es nicht thun werden / so soll sie ihre melancholey ganz nicht entschuldigen / dann also muß es seyn / umb der besagten Ursachen wegen / deren noch viel mehr können fürgebracht werden.

Der Priorin
ampt
gegen sol-
che Per-
sonen.

Den Vorsteherinnen aber will gebühren / daß sie dieselben (doch ohne daß sie es merken) mit großem mitleyden / und aus rechte mütterlichem herzen regieren / auch alle mögliche mittel suchen ihnen zuhelffen. Wöchte aber jemand nennen / daß ich mir hierinnen selbst zuwieder rede / dieweil ich bisshero gesagt hab / daß man sich scharff und hart gegen sie erzeigen solle. Eben das sag ich nachmahlin / daß man sie ganz nicht solle merken lassen / daß man ihnen ihren willen gestatten wolle / soll es ihnen auch nicht gestatten, sondern sie hierauff verbleiben lassen, daß sie gehorsamb seyn müssen; dann darinn bestehet ihr höchster schaden / wann sie merken daß man ihnen solche freyheit zuläßt. Jedoch so kan die Priorin in acht nehmen / daß sie ihnen solche ding nicht schaffe / die sie weiß daß sie sich darüber beschweren werden / dieweil sie unvernünftig seynd ihnen selber gewalt anzuthun; sondern in allem / was etwan seyn muß / gütlich und freundlich mit ihnen umbgehen / damit sie sich / (so es möglich) auß lieb und erbarmen welches dann viel besser wäre / auch bisweilen geschicht / wann man ein sonderliche lieb gegen sie vermercken läßt / und mit Worten / wie auch in der that erweist.

Sollen in
ämptern
und ge-
schäften
verbündert
werden.

Über das ist zu merken / daß kein bessers mittel für dieselben ist / als daß man sie in vielen ämptern und geschäften verhindere / damit sie nicht zeit haben ihren eibildungen abzuwarten / dann das ist ihr höchstes übel / ob sie schon solche ämpter so gar vollkommenlich nicht verrichten / so muß man etliche mangel übertragen / damit man nicht hernach / wann sie gar verderben / andere größere fehler übertragen muß / dann dis erkenn ich für das tauglichste und kräftigste mittel für sie; und daß man verhüte daß sie nicht viel zeit haben dem gebett abzuwarten

auch in den gemeinen und gewöhnlichen stunden / dieweil sie meistens ein schwache einbildung haben / und ihnen solches sehr schaden kan; wie ihnen dann ohn das noch sachen genug einfallen werden / die weder sie selber / noch andere die es hören genugsamb werden verstehen können. So soll man auch acht haben / daß sie nicht viel fisch essen / als nur gar selten / auch was das fasten anbelangt / soll man sie nicht so stätig fasten lassen / als wie die andern. Es scheint aber überflüssig zu seyn / daß für dis übel oder krankheit allein so viel regeln für geschrieben werden / und für andere nichts / da doch derselben so vielfältig seynd in unserm elenden leben / und sonderlich bey den schwachen weibspersonen.

Es ist aber umb zweyer ursachen halber geschehen; erstlich dieweil es das meisten hat / als wann solche personen wol auff seyn / und wollens nicht erkennen daß sie diese krankheit haben. Und weil man sie heiff zu bett liegen / da sie doch kein feber haben / weder vonnöthen ist daß man den Doctor oder Arztberuffe / so muß die Priorin selbst ihr arzt seyn; suntemahlt dis übel aller vollkommenheit mehr schädlich ist / als wann sie sonst tödtlich krank zu bett lägen. Zum andern dieweil die sonst andere krankheiten haben / wider gesund werden / oder gar sterben; von dieser krankheit aber / wird wunderfelen eine gehelet / und sterben doch auch nicht daryon / sondern kommen endlich gang umb ihren verstand / welches ein todt ist / der allen andern den todt anhubt. Sie leyden für sich selber ein schweres todt genug / von betimmernüssen / einbildungen / scrupeln oder gewissen angsten darumb sie auch ein grossen verdienst darbey haben werden / ob sie es schon nicht mit ansehung nehmen; dann so sie recht erkennen / daß es von gleicher krankheit herkomme / würde es ihnen ein grosse rügerung seyn / so sie es nicht thun. Ich zwar / hab in der warheit ein grosses mitleiden mit ihnen / wie auch billich alle haben sollen / die mit ihnen umgehen / in bedenkung / daß der todt den dis über sie verhängen könne / und sollen sie übertragen / ohn daß sie es merken / wie ich gesagt hab. Gebe Gott / daß ich etwas rechts gesagt hab / was bey so schwerer krankheit zu thun sey.

* * *

Das